

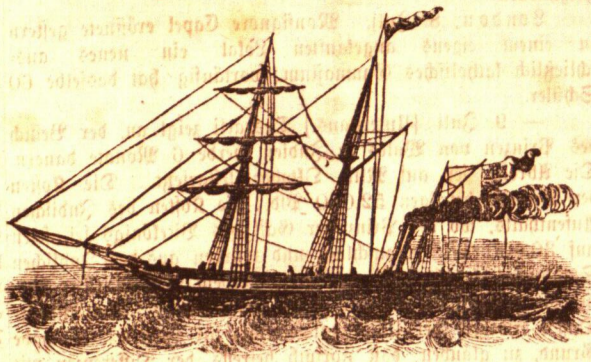
# Wiemeleer Dampfboot.

№ 159.

Sonntag.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pr. Annahme 3 Mark,  
mit Postlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark.  
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 11. Juli

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten  
mit 15 N. Pf., von Nicht-Abonnenten  
und Answärtigen mit 20 N. Pf. berechnet.  
Reclamen pro Spalttheile 25 N. Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags  
2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 10 N. Pf.

## Tages-Chronik.

Den 12., Vorm. 10 Uhr, im Fortifikations-Bureau  
Submission wegen Transport von 450 Cbm. Ziegelstücken.

### Der „Kulturkampf.“

Wenn von den hartnäckig geführten Kirchenkämpfen die Rede, so gerathen viele der feigen, friedlichen Väterseelen auf beiden Seiten in eine Art gelinder Verzweiflung, weil der Kampf schon so lange dauert und noch immer kein richtiges Absehen ist, wann und wie er enden wird. Ein solcher Kampf ohne Blutvergießen, ohne Kriegsbarbarei und Zügellosigkeit, ohne zertretene Fruchtgestirbe, eingedrückte Wohlthaten, ein Krieg der nur besteht in den Gedanken gegenseitiger Abneigung oder Wuth und in der Bekämpfung durch Worte, Verhöhnungen, höchstens in ein Vischen Schimpfen und Fluchen, ein solcher Krieg läßt sich schon ertragen. Unangenehm bleibt es freilich im höchsten Grade, die Gesamtbevölkerung eines großen, mächtigen Staates, und was das Schlimmste ist, eines und desselben Staates, in zwei große Lager getheilt zu sehen, die einander auf das heftigste in Gedanken, Wort und Schrift bekämpfen; und es soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß nicht auch in einer solchen mißlichen Volkstheile, die keine blutigen Kriege verborgen liegen können. Freilich dürfen wir dabei auch wiederum nicht vergessen, daß dieser Kampf zwischen dem weltlichen und geistlichen Staate niemals geruht, daß er mehr als einmal zu solcher Höhe sich erhoben und oftmals dem Staate schwere Wunden geschlagen hat.

Das ist nun jetzt lange so schlimm nicht mehr, wie ehemals. Eine eigene weltliche Macht hat die Kirche nicht mehr, und ein fremder Staat, er sei noch so clerikal, des Papstes wegen wird er sich sicher in keinen Krieg stützen. Und was speciell uns betrifft, wir liegen ganz und gar außer der Machtsphäre Roms. Das Reich ist wieder erstanden, aber in einer ganz neuen, verjüngten Form. Es ist nicht mehr „das heilige Römische Reich Deutscher Nation“ — sondern vielmehr „das neue protestantische Reich Deutscher Nation.“ Das Reich, welches sich um den Papst und seine Klerisei nicht kümmert, dem es gleichgültig ist, ob er segnet oder flucht, das seinen Bann und sein Interdikt nicht mehr achtet, wie jener Jude gethan. Das ist nämlich ein gar artiges Geschichtchen, welches wir gern zu Nutz und Frommen des Publikums in diesen stoffarmen, politischen und journalistischen Feiertagen erzählen wollen. Früher war Bann und Interdikt, hebräisch „Cherem“ genannt, ein eben so wirksames Strafmittel bei den jüdischen Rabbinen, wie bei der christlichen. Diese haben aber bei den Juden nach und nach dergestalt alle Wirksamkeit verloren, daß Anerbieten entstehen konnten wie die folgende: Ein Jude war, von seinem Rabbiner in den Bann gethan worden. Einige Zeit darauf kommt er zum Rabbiner und bringt eine Gans mit. Dieser glaubt, es sei die Gans für ihn zum Geschenk bestimmt, um sich sein Wohlwollen zu erkaufen, damit er ihm, dem Gebanneten, keine zu schwere Buße als Bedingung zur Lösung des Bannes auferlege. Allein wie sehr der Rabbi sich getäuscht hatte, sollte er bald erfahren. — Rabbi, sprach der Bekannte, ich hab' eine Bitte. — Nun, was willst Du? fragte dieser; Rabbi, erzeigt mir den einzigen Gefallen und thut mir auch diese Gans im Cherem (Bann.) Ich möchte das Luder schon über vier Wochen, und es will durchaus nicht zunehmen. Mir ist Euer Cherem außerordentlich gut angekommen, vielleicht bekommt er der Gans eben so gut. Dadurch aber, daß der Staat als Staat dem Gegner so fern steht, daß er durch die Waffen des Gegners gar nicht getroffen werden kann — was scheeren den wesentlich protestantischen Staat die Bannflüche des Hauptes der katholischen Kirche? — so ist der beiderseitige Kampf im Grunde genommen weder als Kampf des Staates mit der Kirche, noch der Kirche mit dem Staate; dieser Staat und diese Kirche haben gar nicht mit einander zu schaffen. Es qualificirt sich dieser Kampf vielmehr, wie er mit einem kleinen Beischnack von Spott genannt worden ist — als „Kulturkampf.“

Trotz dieses Spottes ist die Bezeichnung richtig. Das Deutsche Reich und speciell der Preussische Staat betrachtet die Kirche des Papstes nicht als seine von Gott eingesetzte oder besser natürliche Kirche, sondern viel eher als seine natürliche Feindin; und da der Staat sich gleichermaßen identificirt mit den Interessen der Bildung, der Gesittung, der Humanität, welche das Wesen der menschlichen Kultur ausmachen, so steht er gleichzeitig in der Römischen Kirche die Feindin dieser höchsten menschlichen Güter und betrachtet den Kampf mit dieser Kirche als einen Kampf gegen alles Kultur-

feindliche also — als einen Kulturkampf. Inwiefern diese Auffassung richtig ist oder nicht richtig, kommt hierbei weniger in Betracht; daß sich jedoch der Staat durch die kirchlichen Kämpfe gezwungen sah, das Kulturinteresse auf seine Fahne zu schreiben und im Namen der Gesittung, der Humanität, der Gleichberechtigung Aller, der wissenschaftlichen Aufklärung den Kampf zu beginnen, ist von solch unermeßlichen Vortheilen, daß sie gar nicht zu zählen und zu schätzen sind. Das ist der erste und Hauptnutzen der kirchlichen Kämpfe.

Dieser Kulturkampf, oder das Interesse der Bildung und Aufklärung ist es nun, in dessen Namen und mit dessen Antrieb eine Reihe von Gesetzen ins Leben gerufen wurden, davon manch einzelnes schon hinreichend wäre, uns mit all den Unruhen, Verbitterungen und Gefährlichkeiten, welche die kirchlichen Kämpfe im Gefolge hatten, auszuwöhnen. Diese Gesetze sind zweierlei Art. 1) Ausnahme-gesetze, das sind Gesetze, wie sie in das System der Gesetzgebung, wie es auf dem Boden der Staatsverfassung emporgewachsen ist, sich nur unvollkommen einfügen wollen, und nur als Waffen in der Hand des Staates dienen sollen, um seinen kirchlichen Feinden damit kräftig zu Leibe gehen zu können. 2) Organische Gesetze, das sind Gesetze, wie sie zu dem, auf Grund und Boden der Verfassung sich aufbauenden Gesetzgebungssysteme, mit Nothwendigkeit gehören.

Zu den Ausnahme-gesetzen rechnen wir zunächst das Gesetz über die Ausweisung der Jesuiten und der verwandten Orden, ein Gesetz, das mit der Verfassung, durchaus nicht in Uebereinstimmung ist, allein durch ein höheres Gesetz, welches der Staat in erster Linie vertritt, das Gesetz allgemein menschlicher Bildung und Aufklärung sehr wohl in Einklang sich befindet. Denn das steht fest und wird von allen unbefangenen Geschichtsschreibern gleichmäßig bestätigt, daß die Jesuiten von ihrem Ursprunge bis zur jetzigen Stunde, bei uns und überall, als die schlimmsten Feinde der Cultur zu betrachten sind.

Ferner rechnen wir zum Theil dazu das Gesetz über Bildung und Anstellung der Geistlichen. Nur zum Theil — denn gerade die Seite, von welcher aus dieses Gesetz durch die Gegner am meisten angefochten wird, das Genehmigungsrecht des Staates bei Anstellung der Geistlichen, wegen dessen die Herren Kirchenhäupter sich lieber zu Duzenden einsperren lassen, als daß sie sich fügen wollen, qualifizirt dasselbe, so lange die Verfassung nicht dahin geändert, daß Staat und Kirche vollkommen geschieden sind, als ein organisches Gesetz, das seinen guten Grund in der Verfassung hat.

Dagegen ist wieder das sog. Sperr- und Prohibitivgesetz, durch welches den katholischen Geistlichen die Staatsunterstützung entzogen wird, ein reines Ausnahme-gesetz, welches sich nur damit rechtfertigen kann, daß man den Feind und Gegner nicht zu unterstützen brauche, welcher sich dem Kulturbestreben des Staates widersetze.

Als ein rein und gut organisches Gesetz betrachten wir dagegen wieder das Gesetz über die Aufhebung der Klöster. Denn hat es auch seinen Grund nicht im Wesen der Verfassung, so doch im Wesen des ganzen Staates. Das was, wenn allgemein eingeführt, die gänzliche Auflösung des Staates und der Gesellschaft zur Folge haben müßte, nämlich die Ehe- und Verursachungslosigkeit, darf eben so wenig bei einzelnen Gesellschaften und Instituten geduldet werden, welche sich solche staats- und gesellschaftsfeindliche Tendenzen als die Grundbedingung ihres Bestandes vorgelegt haben. Rückfichtlich dessen ist es zu beklagen, daß das Gesetz kein radikales aus einem einzigen Paragraphen bestehendes Gesetz ist, etwa lautend: „Alle Klöster und klosterähnliche Genossenschaften sind aufgehoben“ — sondern, daß dasselbe noch an so viele Wenn und Aber geknüpft ist.

Die vorhergenannten Gesetze sind Gesetze, welche auf den sog. Kulturkampf directe Beziehung haben, nun sind aber noch eine ganze Reihe von Gesetzen organischer Natur vorhanden, die mit dem Kampfe erst in mittelbarer Verbindung stehen, wie das „Civilstandsgesetz“, die verschiedenen Schul-gesetze und Ordnungen, die gleichfalls durch den Kampf zur raschen Reife gebracht worden sind. Betrachtet man dieses, wie überhaupt die ganze Umwandlung des Regierungssystemes zu Gunsten der Aufklärung und des Liberalismus, so muß behauptet werden, es hätte gar keine günstigere Lage geschaffen, es hätte kein glücklicheres Ereigniß eintreffen können als dieser Kulturkampf.

Nun sage einmal Einer, der uralte Griechische Philosoph habe nicht recht, wenn er lehrt: „Der Kampf ist der Vater aller Dinge!“ Ueber den Ausgang dieses Kampfes dürfen wir

unbesorgt sein. Er wird im Sinne und im Namen der Bildung und Aufklärung geführt und als solcher war er schon gewonnen bevor er noch begonnen.

### Deutsches Reich.

□ Berlin, 8. Juli. [Uebersicht.] Während in anderen Ländern die parlamentarischen Versammlungen noch immer im Schweige ihres Angesichts an ihrem Bestande arbeiten, ist über unser Vaterland die „Sauregärzeit“ mit Macht hereingebrochen. Wie alljährlich, so erweist sich dieselbe auch diesmal der politischen Entzucht sehr günstig. Am geschäftigsten ist die Phantasie der Zeitungs-correspondenten im Augenblicke auf dem Gebiete des Reichshaushalts. Man weiß von einem bedeutenden Deficit in den Einnahmen zu erzählen, andererseits von einer wesentlichen Erhöhung der Militärausgaben und infolgedessen von der Nothwendigkeit neuer Steuern. Positive Thatsachen, auf welche sich alle diese Angaben stützen könnten, sind bisher nicht bekannt geworden. Die Weimar'sche Regierung hat allerdings, wie bekannt, im Bundesrath die Frage neuer Reichsteuern angeregt, damit die Matricularbeiträge, welche sonst den ganzen Bedarf des Reichs, der durch die Einkünfte der Reichsternern nicht gedeckt wird, auszubringen haben, über eine mäßige Höhe hinaus nicht weiter gesteigert zu werden brauchen. Aber es liegt noch nirgends der Beweis vor, daß der Weimar'sche Antrag Angesichts der bestimmten Nothwendigkeit einer Einnahmeerhöhung gestellt sei; vielmehr erklärt sich derselbe zur Genüge aus der Thatsache, daß bereits in dem Etat für 1875 die Matricularbeiträge nicht unbeträchtlich erhöht werden sollten. Hiervon wurde jedoch auf Beschluß des Reichstags Abstand genommen und der Ausfall aus den Ueberschüssen des Jahres 1874 gedeckt. Da nun solche Ueberschüsse im laufenden Jahre sich wahrscheinlich ergeben werden, so hat die Weimar'sche Regierung wohl nur vorzuziehen wollen, daß die betreffende Summe für das Jahr 1876 nicht doch noch auf die Matricularbeiträge geschlagen wird. Daraus ist aber noch durchaus nicht zu schließen, daß das laufende Jahr mit einem Deficit abschließen, noch daß für das nächste Jahr eine wesentliche Ausgaben-erhöhung erforderlich sein werde, und es scheint uns am vernünftigsten, wenn sich der steuerzahlende Bürger einstweilen durch all die beunruhigenden Gerüchte die gute Laune nicht verderben läßt.

In Bayern ist die Wahlbewegung nachgrade auf dem Gipfel angelangt. Die Parteien stehen sich mit einer Erbitterung gegenüber, die kaum noch einer Steigerung fähig ist. Von Seiten der Ultramontanen wird dabei mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln gekämpft. Die Schilderungen, welche ihre Presse den gläubigen Wählern von Preußen und dem Deutschen Reiche entwirft, lassen die Erzählungen von Räuberei und Barbarenstaaten weit hinter sich zurück. Alles, was die Könige seit dem wunderbaren Aufschwung unserer nationalen Entwicklung an Gift und Galle angesammelt haben, wird jetzt mit der verzweifeltsten Wuth eines auf Tod und Leben kämpfenden ausgespielt. Zum Glück ist der 15. Juli, an welchem die Wahlen stattfinden werden, nun vor der Thür; man wüßte sonst wirklich nicht, wohin das tolle Treiben noch führen sollte.

In Oesterreich hat in der letzten Woche die Politik fast ganz geschwiegen vor der allgemeinen Theilnahme, welche man dem hingschiedenen Kaiser Ferdinand widmete. Es hat sich bei diesem Anlaß wieder recht deutlich gezeigt, wie treu das bunte Völkergemisch, welches der Oesterreichische Kaiserstaat umfaßt, dem Hause Habsburg ergeben ist. Zugleich gab die Anwesenheit der Thronfolger des Deutschen Reichs, Auflands und Italiens bei der Bestattungsfeier einen neuen Beweis der herzlichen Beziehungen dieser drei Reiche zu Oesterreich und indirect dieser vier Reiche untereinander.

In Ungarn finden soeben die Wahlen zum Abgeordneten-hause des Reichstags statt. Allem Anschein nach trägt die liberale Partei eine bedeutende Majorität davon.

In Frankreich scheint man neben den ernstesten heimischen Fragen doch immer noch Zeit zu allerlei internationalen Specereien zu finden, deren Spitze selbstverständlich regelmäßig gegen Deutschland gerichtet ist. Es muß wohl an der Jahreszeit liegen, daß gerade in diesen Tagen, ganz wie vor 5 Jahren, das Gerücht von einer Einmischung Deutschlands, resp. Preußens in die Spanischen Angelegenheiten von Paris aus in die Welt gesandt wird. Bald soll sich diese Einmischung durch eine Heirath zwischen Don Alfonso und einer Tochter des Prinzen Friedrich Karl, bald durch eine solche zwischen der (bereits verwitweten) Schwester Don Alfonso's und dem (erst 9 Jahre alten!) Sohne des Prinzen Friedrich Karl vollziehen. Daß man heutzutage in Paris mit diesem Blödsinn nicht die

Abficht hat, das Beispiel Napoleons III. und des Herzogs von Gramont auch in seinen ernsteren Partien nachzuahmen glauben wir gern; aber es ist doch der Mühe werth, zu constatiren, daß die eigens gegen Deutschland errichtete Europäische Verklümmungsfabrik, nachdem sie eine kurze Zeit geruht hatte, wieder in Gang gesetzt ist.

### England.

Die zur Untersuchung der Wirkung der Fabrikgeetze aufgestellte königliche Commission hielt dieser Tage Sitzung in Manchester und nahm den Bericht Dr. Ferguson's, Fabrik-aufsichtsrathes in Bolton, entgegen, der auf 40jährige Beobachtung und Erfahrung hin die Ansicht aussprach, daß die körperliche Entartung der in den Fabriken arbeitenden Bevölkerung stetig zunehme. Die Anzahl der zur Arbeit untauglichen Kinder im Alter von mehr als 13 Jahren werde von Jahr zu Jahr größer. Doch sei die Schuld hieran nicht der Fabrikarbeit zuzuschreiben, sondern hauptsächlich der Lebensweise der Arbeiter. Uebermäßiger Genuß geistiger Getränke und übermäßiges Rauchen sei unter denselben vorherrschend; die Kinder erhielten anstatt Milch nur Thee oder Kaffee und die in den Fabriken beschäftigten Knaben von 12—20 Jahren rauchten oder kauten Tabak und verhinderten so ihre körperliche Entwicklung. Die Arbeit in den Fabriken selbst sei weit weniger nachtheilig für die Gesundheit, als dies bei früheren Einrichtungen der Fall gewesen.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Juli. Der am 25 Juni vom Bundesrathe über Handelsgerichte gefasste Beschluß lautet nach dem Protocoll also: „Die Commissarien der verbündeten Regierungen bei den Beratungen der Reichstagscommission über die Justizgesetze entwürfe dahin mit Instruction zu versehen: 1) daß sie der gemeinsamen Ueberzeugung der verbündeten Regierungen entscheidenden Ausdruck geben, es sei dringend geboten, die Institution der Handelsgerichte, so weit dieselbe durch das Interesse des Handelsverkehrs gefordert werde, durch die Gesetzgebung nicht auszuschließen, und daß sie 2) jedenfalls dahin zu wirken suchen, die Reichstagscommission möge, auch wenn sie bei dem gefassten Beschluß auf Wegfall der Handelsgerichte stehen bleiben sollte, sich darum der eventuellen Verathung der einschlagenden Bestimmungen über Handelsgerichte, wie dieselben von den verbündeten Regierungen in dem Entwurf der Civilproceßordnung und des Gerichtsverfassungsgesetzes vorgeschlagen sind, nicht entziehen.“ — Aus dem Kriegsministerium ist Oberst v. Waagenheim in Posen eingetroffen, um bezüglich der definitiven Anlage der von Posen her zum errichtenden Forts thätig zu sein. — Der Lehrer Debet in Znin, welcher am Königsgedurtstage mit den Schülkindern Polnisch-patriotische Lieder gesungen hat, ist von der Regierung zu Bromberg seines Amtes entsetzt worden. Er will nun, wie die Ostdeutsche Zeitung sagt, nach Galizien gehen, um dort seine Thätigkeit fortzusetzen.

Karlsruhe, 9 Juli. Der Kaiser ernannte den Großherzog zum Lieutenant im Leibgrenadierregiment. Der Prinz und die Prinzessin Ludwig von Hessen sind hier eingetroffen.

Augsburg, 9. Juli. Die „Augsburger Abendzeitung“ schreibt: Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die Staatsregierung in der zweiten Hälfte des August den Landtag einzuberufen und denselben je nach Ausfall der Wahlen nach wenigen Wochen entweder bis Ende October zu vertagen oder auflösen und diesfalls Neuwahlen anzuordnen.

Münster, 8. Juli. Der königliche Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten hat, wie der „Westphälische Merkur“ erfährt, beschlossen, gegen den Bischof Brinmann hier das Verfahren auf Amtsentsetzung einzuleiten. Mit der Voruntersuchung soll der Kreisgerichtsrath Müller betraut und der Termin zur verantwortlichen Vernehmung des Bischofs bereits auf den 10. Juli anberaumt sein.

München, 8. Juli. Der italienische Kronprinz Humbert ist von Wien aus hier eingetroffen und hat mit dem um 7 Uhr Abends abgegangenen Zuge seine Reise nach Köln fortgesetzt.

Wien, 8. Juli. Nach Meldung der „Wiener Abendpost“ wurde Kaiser Franz Josef noch im Laufe der vergangenen Nacht von dem Eisenbahnunfall benachrichtigt, den der von Sr. R. R. Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen benutzte Zug erlitten hatte. Der Kaiser sendete sofort auf telegraphischem Wege den Ausdruck des warmsten Bedauerns an den Kronprinzen mit dem herzlichsten Glückwunsch über seine Rettung aus Lebensgefahr. Nach Mittheilung der Direktion der Westbahn trifft die Schuld des Unfalls dem Wächter und den dienstthuenden Beamten, der nach einer erst jüngst wieder eingeschärften Vorschrift vor dem Einfahren des Personenzugs die Weichenstellung überwachen sollte. Der Handelsminister hat den Generaldirektor der Westbahn zu sich berufen und die strengste Untersuchung und Abhandlung angeordnet. — Das nämliche Blatt bestätigt, daß der Kronprinz Rudolf an Varizellen erkrankt sei, daß indeß die Krankheit normal verlaufe, auch keine Fiebererscheinungen vorhanden seien.

— Der „N. Fr. Pr.“ wird telegraphirt: Brunn, 6. Juli. Heute früh fanden sich in der Zeile zahlreichere Arbeitergruppen als sonst zusammen, weshalb die Sicherheitsvorkehrungen verstärkt wurden. Es blieb Alles ruhig. In zwei besser zahlenden Fabriken ist heute eine kleinere Arbeiterpartie eingetreten.

Riga, 8. Juli. Der König von Schweden, welcher gestern Abend 10 Uhr auf der hiesigen Rhebe angekommen war, hat heute Vormittag die Sehwürdigkeiten der Stadt besichtigt und ist um 1 Uhr Nachmittags mittelst Extrazuges nach Moskau weitergereist.

— Man schreibt der Deutschen Zeitung aus Petersburg: Der Geist der Unruhe macht sich in verschiedenen Theilen Rußlands immer mehr unangenehm bemerkbar. Bald ist es

Widerhaarigkeit gegen die Bestimmungen über die allgemeine Wehrpflicht, bald sind es socialistische Umtriebe und neuestens nun auch agrarische Conflicte. Aus Podolien meldet man von einem ausgebreiteten „Blut“ (Aufstand), der sich über einen ganzen Bezirk verbreitete und an dem namentlich Weiber Theil genommen haben; schließlich mußte eine bedeutende Truppenmacht aufgeboden werden, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

London, 8. Juli. Monsignore Capel eröffnete gestern in einem eigens angekauften Local ein neues ausschließlich katholisches Gymnasium; vorläufig hat dasselbe 60 Schüler.

— 9. Juli [Unterhaus.] Desraeli zeigt an, der Besuch des Prinzen von Wales in Indien werde 6 Monate dauern. Die Abreise sei auf Mitte October festgesetzt. Die Kosten der Seereise betragen 52,000 Pfd.; die Kosten des Indischen Aufenthalts, wo der Prinz der Gast des Vicereigns sei, seien auf 30,000 Pfd. veranschlagt und würden aus dem Indischen Staatsschatz bezahlt. Er schlägt außerdem noch 60,000 Pfd. für die persönlichen Ausgaben des Prinzen vor. Auf Anfrage Duff's erwidert der Unterstaatssekretär für Indien, er habe Grund, zu glauben, daß Forsyth betreffs der Differenzen mit Birma zu einem befriedigenden Abkommen gelangt sei; aber die nach der Ermordung Margary's erfolgte cordiale Aufnahme des Chinesischen Generals durch den König von Birma machte nothwendig, zu verlangen, daß Birma der von England gesuchten Genugthuung keine Hindernisse in den Weg lege. Der König von Birma verweigerte jedoch den Englischen Truppen den Durchmarsch. Er hoffe, der König werde den gerechten Forderungen Englands nachgeben und England den Zusammenstoß vermeiden. Die Verhandlungen seien noch in der Schwebe und die Mittheilung der Schriftstücke daher inopportun.

Paris, 7. Juli. Das linke Centrum hat heute beschlossen, seinerseits zwar jeden Antrag für Auflösung zu unterstützen, aber vor der Hand nicht die Initiative zu einem solchen zu ergreifen. Dieser Beschluß wurde schon in einer Versammlung gefaßt, welche gestern Abend bei Casimir Perier statt fand und der viele Mitglieder des linken Centrums wie auch die Wallonisten Delavergne und Euro anwohnten. In derselben wurde beschlossen, erst dann den Antrag für Auflösung zu stellen, wenn die Rechte ihren Antrag auf Vertagung einbringen wird, um dann über diese herzufallen und darzutun, daß die Rechte im Widerspruch mit dem Willen des Landes und mit dem des Marichalls handle und daß dieselbe nur Privatinteressen verfolge, welche in grellem Widerspruch mit denen des Landes stehen. — Der Londoner Evening Standard wurde heute hier mit Beschlag belegt. Mac Mahon stattete heute dem Großfürsten Konstantin einen Besuch ab.

Versailles, 8. Juli. National-Versammlung. Bei der heutigen dritten Verathung des Gesetzes über den höheren Unterricht wurde der erste Artikel mit 515 gegen 117 Stimmen angenommen und erfolgte hierauf auch die Annahme von drei Paragraphen des zweiten Artikels. Die Weiterberathung des Gesetzes wurde dann auf morgen vertagt.

Madrid, 8. Juli. Regierungsnachrichten zufolge sind bei der Einnahme Cantaviejas 2000 Gefangene, viele Waffen, Munition und Kriegsvorräthe erbeutet. Vor Beginn des Bombardements wurde den Frauen, Kindern und Greisen gestattet, Cantavieja zu verlassen. Jovellar war Nachts 3 Uhr gegen den Ebro ausgebrochen, Dorregaray anzugreifen. Die Carlisten wurden vor Junquera von der Besatzung energisch zurückgewiesen. Guerada schlug die Carlisten bei Maclares, nahm ihre Positionen ein und stellte die Verbindung mit Altorria her. Die Spanische Regierung bereitet eine Note vor, durch welche die Handelsverträge aufgehoben werden, um 1871 deren Revision zu erzielen.

Genf, 8. Juli. Ein furchtbarer Sturm hat in der vergangenen Nacht im ganzen Kanton und in Savoyen gewüthet, ein denselben begleitendes Hagelwetter hat im Feld und in den Gärten fast Alles zerstört. In hiesiger Stadt sind über 10,000 Fensterheben zertrümmert und Laufende von Bögeln sind durch den Hagel erschlagen. In Berner stürzte ein Haus zusammen, wobei 3 Personen das Leben verloren.

### Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 10. Juli. Der Kaiser hat der von der Landes-Synode der Provinz Hannover beschlossenen Ordnung der kirchlichen Trauung die Genehmigung verweigert. — In Pest sind abermals durch wolkbruchartigen Regen und furchtbaren Orkan Verheerungen angerichtet.

### Lotterie.

Bei der am 8. d. Mts. beendigten Ziehung der 1. Klasse 152. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie sind folgende Gewinne gefallen:

1 Gewinn zu 9000 Mk. auf Nr. 71,069. 2 Gewinne zu 3600 Mk. auf Nr. 43,040 u. 65,057. 3 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 1297. 45,061 u. 91,469 und 1 Gewinn zu 300 Mk. auf Nr. 63,471.

### Vocales.

— Am Donnerstag Nachmittag lief auf dem Bauplätze des Schiffsbauwerkes Boigt der Regierungs-Dampfbagger „Eintracht“, welcher dort einer gründlichen Reparatur unterworfen gewesen ist, vom Stapel und hatte dieses Ereigniß eine Menge sachkundiger Männer, namentlich Seeleute herbeigegogen, denn diese kannten die großen Schwierigkeiten, welche mit dem Ablauf eines Fahrzeuges von so enormem Gewichte, (über 1000 Str.) wie das des Bagger's mit seiner vollständigen Maschine ist, und waren auf den Verlauf des Vorganges im

höchsten Grade gespannt. Der erfahrene Baumeister ließ sich Zeit und operirte mit der größten Ruhe und Umsicht, denn es handelte sich bei dem glücklichen Gelingen des Ablaufs nicht nur um seine Ehre, sondern für den Fall, daß die schwierige Operation mißglückt, stand ein Kapital von fünfzig Tausend Thalern auf dem Spiele. Eine kräftige, auf das Aergernisse für den erforderlichen Fall berechnete, sorgsam abgelothete und abgewägte Schlippl mit tadelloser Parallele der Bauhölzer, war hergestellt, kurz Alles gethan um einen günstigen Erfolg zu sichern. Als das haltende Tau gelappt war, setzte sich der Koloz langsam in Bewegung und glitt in kaum bemerkbarem Tempo der Schlippl entlang, so daß Viele glaubten, der Ablauf müsse verunglücken und selbst Fachmänner sich gemüthigt fühlten, den bewährten Meister mit den seltsamsten Rathschlägen zu belästigen. Dieser aber ließ sich in seiner Ruhe nicht stören, selbst nicht, als mitten auf dem Schlippl der Pagger still stand und nun wirklich Gefahr vorhanden war, denn er hatte an Alles gedacht und für alle Eventualitäten die geeignetsten Vorkehrungen getroffen, so daß auch diese verhängnißvolle Stockung glücklich vorüberging und der Bagger etwa um 7 1/2 Uhr, also freilich nach einer Frist von fast 4 Stunden, — das Element, auf dem sein Wirkungskreis ist, erreichte. Ein lautes Hurrah der Zuschauer begrüßte den glücklichen Erfolg, die Menge zerstreute sich; die klugen Rathgeber gingen stumm von dannen und Meister Boigt hatte die Genehmigung ein schwieriges Werk, mit höchst schwierigen Neben Umständen, so gut und vortrefflich ausgeführt zu haben, als es irgend möglich war.

— [„Die Königin der Nacht.“] oder vielmehr die Königin der Blumen, hatten wir am Freitag Abend und zwar in herrlicher Doppelblüthe, in dem gastlichen Hause des Schiffsbauwerkes Herrn Boigt, in der Wertstraße, zu sehen den nicht oft gebotenen Vorzug. Der Eindruck, den der Anblick dieser, räthselhaft in der Nacht aufblühenden Blume, während alle andere Blumen des belebenden Sonnenstrahles bedürfen, ist ein überwältigender. Es scheint als hätte die Natur die wahre Essenz Alles dessen, was im Reiche Flora's zart, schön, blendend, lieblich dabei und von berauschemdender Dufte ist, in möglichst einfacher Form und voll begaunenden Reizes zusammengefügt, als sie die „Königin der Nacht“ erstehen ließ. An dem Tage vorher hatte es noch niemand den häßlichen Cactus, dessen fast vierkantige Blätter von schmutzigem Grün sich in unichönen Berrantungen um die Stäbe des Blumentopfes gelegt haben, angesehen, daß in seinen ungestalteten, mit rauhen Stacheln besetzten Blütenknospen die Königin der Blumen schlummert, die eben so das Auge entzückt, wie die Sinne berauscht von dem feinsten, süßesten Vanillenduft. Und wie rasch trat das Dufstorgan der holden Königinnen aus der unscheinbaren Hülle hervor! Um 5 Uhr begann es sich geheimnißvoll zu regen in der rauhen Knospe, allmählich schwoh sie an, dehnte sich, wurde länger, weiter und nach ein paar Stunden brach die Schale und der köstliche Keim kommt zum Vorschein, immer wachsend und wachsend bis endlich um 9 Uhr Abends die Blume da steht in ihrer ganzen Pracht und Schönheitsfülle. Die tafelförmige Blüthe ist 4" lang und der Durchmesser der Blüthe betrug etwa 3", sie selbst ist vom zartesten, blendendsten Weiß, in die zierlichsten Falten gelegt, umgeben von langen, prachtvollen, goldig schimmernden Blättern, während in dem Schooß der Dolbe leuchtend der reiche, süßduftende Kelch von zartestem Hellgelb ruht.

\* Zu den von uns bereits mitgetheilten Ausstellern aus Memel, welche auf der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung Prämien und Anerkennungen erhalten haben, fügen wir heute noch den Strandvoigt Herrn Falk aus Memel hinzu, welchem für Erzeugnisse des Fischereibetriebes ein Anerkennungs-Diplom ertheilt ist.

\*\* Am 6. d. Mts. verschied der Fischerwirth Johann Franz Gutowski aus Schwarzort, nachdem er zuvor im dortigen Krüge von einem Fremden gemißhandelt worden war. Die Section seiner Leiche hat ergeben, daß er an Bauchfell- und Darmrentzündung mit Darmruptur gestorben ist, welcher Befund sich mit den gezeigten Krankheitserscheinungen in Uebereinstimmung befindet. Welchen Einfluß die erfolgte Mißhandlung darauf gehabt, wird noch festzustellen bleiben.

\*\* An demselben Tage genoh das 18jährige Dienstmädchen des Herrn R. Mutterfreuden. Da sie heimlich geboren und das Kind todt vorgefunden ist, vermuthete man einen Kindesmord. Zur weitem Aufklärung sind bereits die nöthigen Schritte gethan.

\*\* Der Arbeiter C. lebte mit seiner Frau in Unfrieden und hielt sich eine Maitresse, welche nächstem die Nachfolgerin der Frau zu werden hoffte. Wie uns mitgetheilt, ist dieser schon öfterer Gift beigebracht, das sie aber bisher ohne Schaden verdrant hat. Vor wenigen Tagen ist sie aber plötzlich verstorben und der Glaube an einen Gattenmord so allgemein, daß bereits die Kgl. Staatsanwaltschaft eingeschritten ist.

\*\* Der Siebenbrüderstag hat zwar den so lange ersehnten Regen gebracht, aber auch die abergläubische Furcht wachgerufen, daß wir nunmehr 7 Wochen hindurch uns dieses Segens erfreuen werden. Hoffen wir, daß die alte Prophezeiung diesesmal zu Schanden wird.

\* Die in Petersburg tagende internationale Telegraphen-conferenz hat sich in ihrer dreizehnten Sitzung am 30. Juni über einen von Russischer Seite eingegangenen Antrag geeinigt, welcher beim korrespondirenden Publikum mit Vertheiligung aufgenommen werden dürfte. Es handelte sich darum, dem Publikum eine wohlfeilere Benützung des Telegraphen zu ermöglichen, ohne eine weitere Ermäßigung der schon sehr niedrigen internationalen Taxen für die Einheitswortzahl nöthig zu machen. Die Russischen Bevollmächtigten stellten den Antrag probeweise, telegraphische Anzeigen“ (avis télégraphiques) einzuführen, welche nur 10 Worte enthalten und weder in Chiffren noch in einer vorher verabredeten Sprache abgefaßt

Amstlicher Börsenbericht

Amstlicher Börsenbericht
Königsberg, 9. Juli.
Weizen, hochbunter 129pfd. und 132pfd. 181,25, 132pfd. 183,50, 134,75 Mt. bez., russischer 129pfd. 183,50 Mt. bez., bunter 129/30pfd. 176,50 Mt. bez., russischer 123pfd. 172, 125pfd. 176, 126pfd. 171,75, 130pfd. 176,50 Mt. bez., rother 129/30pfd. 176,50 Mt. bez., russischer 125/26 und 123pfd. 171,75, 130/31, id. 173, 131pfd. 176 Mt. bez.

Richtamtliche Notirungen

Richtamtliche Notirungen
Weizen flau, hochbunter russischer 122pfd. 174, 126pfd. 181,25, 128/29pfd. 183,50, 129pfd. 182,50 Mt. bez., bunter russischer 120pfd. 160, 124pfd. 171,75, 125pfd. 174, 127pfd. 181,25, 128pfd. 176,50, 130pfd. 177,75, 178,75 Mt. bez., rother russischer 121pfd. Ger. 164,75, 121/22pfd. 169,50, Ger. 160, 122pfd. 167, 122/23 u. 123/24pfd. 168,50, 124pfd. 169,50, 174, 125pfd. 172, 125/26 und 126pfd. 172, 125/26 und 127/28pfd. 168,50, 126/27pfd. 172, 174, 26/27 und 127/28pfd. 171,25, 127/28pfd. 172, 174, 128pfd. 174, 129pfd. 174, 132pfd. 174, 133pfd. 176 Mt. bez., Sommer 129pfd. 172 Mt. bez.

Berlin, den 10. Juli.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes entries for Amsterdam, London, Belgische Plätze, Paris, Petersburg, Russ. Noten, and various exchange rates.

Die neueste Witterungs-Depesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Die neueste Witterungs-Depesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen. Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Eingefandt

Eingefandt
r. Es ist eine allbekannte Thatfache, daß die Laade'schen Concerte, trotz aller Anerkennung, welche man dem Dirigenten als solchem zollt, und trotzdem es Niemand läugnen kann, daß selbst die nur schwach besetzte Kapelle dennoch stets Luch-tiges leistet, schon seit Jahren so schwach besucht werden, daß Director Laade endlich sich gezwungen sah, sich auf eine geringe Anzahl von Musikern zu beschränken, obgleich es ihm selbst gewiß am unangenehmsten ist, seine Concerte nicht in solcher Vollkommenheit zur Aufführung bringen zu können, wie er es gern möchte.

als Dirigent des frühern Musikvereins) wesentlich beigetragen hat, dem Manne, welcher seinen Verpflichtungen dem Publikum gegenüber stets auf das Gewissenhafteste nachzukommen ist, der immer bereit war, wo es galt, öffentlichen Festen, durch Musik die wahre Weihe zu geben, dies in uneigennützigster Weise zu thun, der ten mannigfachen, münchener eigenthümlichen Wünschen des Publikums, wenn es irgend möglich, gern nachkam und der endlich, in seinen Concerten, gleichviel ob sie gut, oder schlecht besucht waren, immer mehr gab, als er zu geben verpflichtet war, diesem Manne wird jetzt, man möchte fast sagen, systematisch der Regen der guten Einnahmen, der Sonnenchein der Gunst des Publikums entzogen. Und fragt man „weshalb?“ — so wird wahrlich Niemand im Stande sein, darauf eine genügende Antwort zu geben. Sagen Einzelne: „die Capelle ist zu schwach besetzt“, so kann man ihnen darauf antworten: „wie könnt Ihr vernünftigeres Wasser aus einem Horn verlangen, dem Ihr die Ader unterbindet, aus denen ihm das lebende Raß zufließt!“ Wenn Andere meinen: „der Mann ist uns zu stolz“, so erwidern wir: „darum achten wir ihn um so mehr“, und nicht sein edler Mannesstolz ist tadelnswürdig, sondern der düffelhafte Mannesstolz vor dem er sich nicht beugen kann. Daran denkt auch Niemand, daß Director Laade, während seines fast 20jährigen Wirkens an unserm Orte im Interesse der Musik ein bedeutendes Vermögen geöpft hat, sondern im Gegentheil, nun, wo die Kraft ihn verläßt, thut man nicht das Geringste, um ihn durch zahlreichen Besuch seiner Concerte zu helfen. Das ist aber noch nicht genug, zu der ruinirenden Theilnahmlosigkeit fügt man noch bittere Kränkung und schänden Hohn! So lange als Director Laade hier existirt, hat er stets bei allen Festlichkeiten der Schützengilde geipielt und namentlich bei dem großen Sommer-Schützenfeste concertirt, dieses Mal aber genügt dem verehrlichen Vorstande der Schützengilde die Laade'sche Musik nicht, die Kapelle ist zu schwach besetzt, und da hat derselbe sich denn veranlaßt gefühlt, zu dem in wenigen Wochen stattfindenden Feste — Die Kapelle des Herrn Pelz aus Lilsit zu engagiren, natürlich gegen eine ganz bedeutend höhere Remuneration als Herr Laade sie erhalten. Einwas falscheres und Ungerechteres kann man sich aber wirklich kaum denken, wenn man überlegt, daß nichts weiter nöthig gewesen wäre, als etwa den dritten Theil der Summe, welche die fremde Kapelle mehr erhält, als die des Herrn Laade, letzterem zu geben, denn dann wäre derselbe in den Stand gesetzt gewesen für die Dauer des Festes sein Orchester so zu vervollständigen, daß es allen Forderungen genügt hätte. \*) Einwas Aehnliches muß der verehrliche Schützenvorstand wohl auch gefühlt haben, denn man ließ sich, wenigstens zum Schein des Gerechten, herbei, Herrn Laade den Vorschlag zu machen zum Feste sich die fehlenden Kräfte aus Lilsit zu besorgen, als Herr Laade aber nach Lilsit kam, erfuhr er sofort, daß Herr Pelz bereits fest vor dem Schützenvorstande engagirt war!! Ist das etwa nicht bittere Kränkung und schänder Hohn? — Hat Director Laade das verdient? Und wozu die Blamage für unsere nach anderer Richtung hin in musikalischer Beziehung auswärts so gut accredite Stadt, daß die Schützengilde sich zu ihrem Feste die Musik aus einem andern Orte holen muß? — Noch mehr. Es existirt hier sogar eine Clique, an deren Spitze ein bewährter Musiker steht, der als solcher Laades Werth zu schätzen verstehen mußte, — welche ernstlich darauf hinarbeitet, um Director Laade ganz von hier zu entfernen und Herrn Pelz aus Lilsit für unsern Ort zu gewinnen, und bei der Rücksichtslosigkeit jener Partei wird dies auch gelingen. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen.“ Ja, er wird gehen, aber diejenigen, welche dies durchsetzen, dürfen auf ihren Sieg wahrlich nicht stolz sein, ihrem Führer möchten wir aber zurufen: „Das war kein Heidenstück, Octavio!“

Wir sind uns wohl bewußt, daß diese Zeilen nicht das Geringsste in der Sache Publikums contra Laade ändern werden, aber andererseits sind wir auch überzeugt, daß ein sehr großer Theil des Publikums mit dem übereinstimmt, was wir ausgesprochen haben, und eben deshalb sprechen wir es öffentlich aus.

\*) Im vorigen Jahre hatte Herr Laade mit großen Opfern die nöthige Verstärkung seiner Kapelle zum Schützenfeste besorgt und war, wie er dem Herrn Obervorsteher durch Vorseignung der betreffenden Depeschen nachwies, auch jetzt vollständig vorbereitet, dies zu thun. Dessenungeachtet hielt man ihn bis Montag hin, während man bereits Sonnabend Herrn Pelz ein festes Anerbieten gemacht hatte, welches derselbe auch in einem Montag früh hier eingetroffenen Telegramme annahm; Director Laade befand sich aber schon auf der Reise nach Lilsit.

sein dürfen. Als wesentliches Merkmal zwischen den eigentlichen Depeschen und den telegraphischen Anzeigen sollen die letzteren von dem Vorzug der dienstlichen Revision und der dienstlichen Benachrichtigung bei unentbehrlicher Zustellung ausgeschlossen und auch bei denselben die sonst in bestimmten Fällen zulässige Rückzahlung des erlegten Vertrages nicht beanprucht werden. Die für derartige Anzeigen zu leistende Zahlung ist auf 3/5 des Tarifs für eine einfache Depesche von 20 Worten festgesetzt. In der Erwägung, daß die Einführung telegraphischer Avis den unbemitteltesten Klassen der Gesellschaft die Benutzung des Telegraphen ermöglichen und ohne das einfache Telegramm von 20 Worten zu verdrängen, positive Erfahrungsergebnisse liefern werde, die in späteren Konferenzen der Verhandlung der Frage von der Ermäßigung der Taxen eine solche Basis geben könnten, ging die Konferenz sogleich auf eine nähere Prüfung der einzelnen Artikel ein und nahm dieselben nach dem Ruffischen Entwurf an.

Standesamtliche Nachrichten

Standesamtliche Nachrichten vom 10. Juli.
Geboren: dem Apotheker Oscar Surkow in Mitawen ein Sohn.
Gestorben: Nagelschmiede-Witwe Charlotte Grnkine Schlieter, geb. Dargel, 64 J. alt, Kaufmannsstra. Emma Louise Auguste Kott, geb. Manteuffel 38 J. alt.
Verbunden: Buchdrucker Wilhelm Louis Misch mit Marie Charlotte Pähle, Schuhmachermeister Ferd. Rob. Seltus mit Wilhelmine Marianne Kehler, Arbeiter Eduard Julius Wagner mit Auguste Helene Berger.

Familien-Nachrichten.

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fräul. Jenny Pincus mit dem Ingenieur Herrn Elias Radok in Königsberg.
Vermählt: Herr Benno Israel mit Fräul. Frida Magnus in Königsberg.
Geboren ein Sohn: Herr F. Dreyer in Labiau, Herrn Ed. Reichel in Mühle Pappeln, Herrn Schrempf in Loetzen; eine Tochter: Herrn Adolph Gruenberg in Danzig, Herrn H. Kaminsky in Königsberg, Herrn C. Neuschild in Palnburg;
Gestorben: Herr Dr. August Henke in Königsberg, Frau Wilhelmine Witt, geb. Stein in Insterburg.

Fremden-Report.

Fremden-Report.
British-Hotel: Apotheker Hassenstein a. Lapiaw, Landwirth Jenzky a. Bromberg, Kaufl. Dyd a. Königsberg, Richter a. Berlin.
Hotel zum weißen Schwan: Zimmermeister Proll-wik, Frau Krebengat a. Lilsit, Telegraphen-Bauführer Barthel a. Marienburg, Feldmesser Lorenz a. Königsberg, Gymnasial-Lehrer Gessau a. Libau, Kaiserl. Russischer Ingenieur Soliniewitz a. Petersburg, Gutsbesitzer Janz a. Johannisdorf.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Table with 6 columns: Ship name, Captain, From, To, and Address. Lists various shipping companies and routes.

Wassertiefe des Segatts 17' 5", Strom aus. Wasserstand 1' 5", Wind SW, 3, E.

Marktbericht.

Marktbericht.
Memel, 10. Juli. Weizen, Nschl. pro — Pfd. — Mt. Roggen, Nenschl. pro 75—80 Pfd. 5,25—5,50 Mt. Gerste, Nenschl. pro 65—70 Pfd. 4,25—4,50 Mt. Hafer, Nschl. pro 45—50 Pfd. 3,25—3,60 Mt. Erbsen, weiße, pro Nenschl. — Mt. Erbsen, graue, pro Nenschl. — Mt. Kartoffeln pro Nenschl. 2,20 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 2 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 75 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 40 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 55 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 45 Pf. Speck pro Pfd. 70 Pf. Butter pro Pfd. 1 Mt. Eier pro Schock 2,60 Mt. Flachs pro Ctr. 30 Mt. Holz, hartes Kloben pro 10 Cbfn. 69 Mt. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbfn. 54 Mt. Papierrubel 2,64 Mt.

Heute Nachmittag, 1/4 Uhr, entschlief sanft nach längerem Leiden meine liebe Frau Emma a. geb. Manteuffel, im 39. Lebensjahre. Memel, den 9. Juli 1875.

F. S. Kott. Die Beerdigung findet am Montag, den 12. d. M., Nachmittags 6 Uhr, statt.



Mehrfach aufgefordert, macht Dampfer „Germania“ am Sonntag, den 11. d. M., wenn günstige Witterung, eine Spazierfahrt nach dem König-Wilhelm-Canal, bis zum sehr schön gelegenen Försterhause im Schäferer-Walde, woselbst, wie auch am Bord des Schiffes, gute Restauration befindlich. Abfahrt von hier 2 Uhr Nachmittags, Norderschul. Abfahrt vom Försterhause 8 Uhr Abends. Passagiergeld hin und retour 10 Sgr. pro Person, Kinder die Hälfte, Familien werden berücksichtigt. Die Expedition. S. Cohn.

Advertisement for King's Waldchen (Königswäldchen) featuring two concerts: a Sunday afternoon concert on July 11th and an evening concert on July 12th, both at the Schützengarten. The conductor is R. Laade.

Advertisement for the Memeler Turngenossenschaft (Memeler Turngenossenschaft) featuring a Sunday evening concert on July 25th at the Schützengarten. The committee is F. W. Siebert.



# Programm zum Königschießen

den 18., 19. und 20. Juli.

**Sonntag, den 18.,** Nachmittags von 3 bis 7 Uhr, Schießen, von 4 Uhr Concert im Garten, Abends Ball.

**Montag, den 19.,** Vormittags um 8 Uhr, Versammlung der Schützen im Schützengarten zum Empfang des Schützenkönigs, von 9—12 Uhr Schießen, 1 1/2 Uhr Mittagstafel, Nachmittags von 3 bis 7 Uhr Schießen; von 4 Uhr Concert und Abends Illumination im Garten.

**Dienstag, den 20.,** Vormittags von 8 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr Schießen, Proclamirung des Schützenkönigs. Von 4 Uhr Concert im Garten und Abends Königsball.

Jedes Mitglied ist verbunden im Festzug mit aufgestecktem Schützenzeichen zu erscheinen.

Soll für abwesende Mitglieder geschossen werden, so ist dieses dem Vorstände bis zum 15. d. schriftlich anzuzeigen.

Mitglieder, Ehrenmitglieder, eingeladene Gäste mit ihren Familien, sowie diejenigen Fremden, welche eine Eintrittskarte vom Vorstände erhalten, haben den Zutritt. Die Eintrittskarten ertheilt Vorsteher Simon.

Der Vorstand der Schützengilde.

Hierdurch bringe ich zur Kenntniznahme, daß ich meine Ehefrau Annick Meysse geb. Brenz aus Schäferei zur Strafe ziehe, dagegen ich als gütergemeinschaftlicher Ehemann, da meine genannte Ehefrau noch nicht einmal auf Ehescheidung geklagt, noch beim Geistlichen um einen Sühneversuch angetragen, sehr wohl das Recht habe auch ohne Zustimmung derselben zu kaufen und verkaufen, zu mieten und vermieten. Hiernit warne ich auch gleichzeitig Jedermann, meiner genannten Ehefrau Etwas zu verkaufen und zu borgen, da ich derselben das Wirtschaftsgeld sehr reichlich einhändige und sie zum Ueberflusse nichts zu haben braucht. Wer von meiner genannten Ehefrau etwas kauft oder Gegenstände annimmt, den werde ich gerichtlich belangen und nach Befinden zur Untertuchung ziehen lassen.

Mittwoch, den 14. d. M. werde ich die Wiese in Waruß vermieten und fertiges Heu an Ort und Stelle gegen gleich baare Bezahlung in öffentlicher Auction meistbietend verkaufen. Ich bitte Mieths- und Kauflustige sich bei Herrn Amtsvorsteher J. A. T. in Waruß von Vormittags 10 Uhr ab am dem Gehöft einzufinden, woselbst ich erscheinen und wie besagt vermieten und verkaufen werde.

Schäferei, den 10. Juli 1875

**Michel Meysse, Wirth.**

## Bekanntmachung.

Hierdurch zeigen wir ergebenst an, daß wir, nachdem Herr **Charles Froese** in Memel unsere Agentur für Memel und Umgegend niedergelegt hat, dieselbe dem Herrn **S. Lewy** selbst übertragen haben.

Magdeburg, den 1. Juli 1875.

**Magdeburger Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.**

Mit höflicher Beagnahme auf obige Bekanntmachung empfehle ich zum Abschluß für obige Gesellschaft

**S. Lewy,**

große Wasserstraße 21.

Eine auf ein städtisches Grundstück hypothetisch eingetragene

## Obligation von 5000 Thlrn.

ist zu cediren. Valua von sogleich bis 1. October a. c. nach Convenienz zahlbar. Nähere Auskunft ertheilt Herr Justizrath **Bock.**

## Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt bei Herrn **Lippich, Rippenstr. No. 3, unten.**

**L. Steschulat, Schuhmachermstr.**

Güter aller Art läßt schnell und billig abrollen

**A. Cohn, Eibauerstr. 28.**

## Die Buchbinderei, Papierhandlung und Contobücher-Fabrik

von **J. S. Kahan**

empfiehlt ihr fortirtes Lager von Schreib- u. Zeichenmaterialien, sowie ihr wohl assortirtes Lager von Wiener und Offenbacher Lederwaaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Von der Billigkeit und Güte wolle sich ein hochgeehrtes Publikum gefälligst überzeugen.

**J. S. Kahan.**

Sis zu haben bei **R. Muschinsky.**

Angefangene Schuhe von 12 1/2 Sgr.,  
Sophaflissen von 25 Sgr.,  
Leppiche von 2 Thlr. 20 Sgr.,  
Schwarz und weiß, die Lage  
2 Sgr. 4 Pf.,  
grau, braun, blau und grün,  
die Lage 3 Sgr. 2 Pf.,  
roth, die Lage 3 1/2 Sgr.,  
Chapleide à Loth 5 1/2 Sgr.,  
Nähleide à Loth 7 1/2 Sgr.,  
Cordinetleide in allen Farben,

## Estremadura von Max Hauschild,

Engl. und Deutsche Baumwolle, gebleicht und ungebleicht, in allen Sorten und Nummern empfiehlt zu auffallend billigen Preisen

**Louis Perkuhn,**

Friedrich-Wilhelm-Strasse No. 16.

Handschuhe von 2 Sgr.,  
Tragbänder von 5 Sgr.,  
1 Dkd. Nipstüpf 2 1/2 Sgr.,  
6 Dkd. schwarze Fäden und Desen  
1 Sgr.,  
25 Nähnadeln 5 Pf.,  
1 Dkd. Schußfentel 13 Pf.,  
1/2 Dkd. Nähgarn 2 Sgr. 2 Pf.,  
1/2 Dkd. Engl. Maschinengarn 9 Sgr.,  
Friseurkämme von 1 Sgr.,  
Einsteckkämme von 2 1/2 Sgr.,

## Bekanntmachung.

Die Lieferung der nachstehenden für die diesjährigen Festungsbauten hierelbst erforderlichen Materialien und zwar:

**370 Tonnen Portland-Cement,  
1100 Hectoliter gebr. Kalk,  
500 Rbm. Mauergrund und  
148 Mille Mauerziegel**

soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

**Wittwoch, den 21. Juli c.,  
Vormittags 10 Uhr,**

im Fortifikations-Bureau, Potangenstr. 33, anberaumt. Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift sind bis des Morgens 8 Uhr des genannten Tages an das gedachte Bureau einzureichen. Die Bedingungen liegen im Fortifikations-Bureau zur Einsicht aus, auch können dieselben auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien verabsolgt werden.

Memel, den 3. Juli 1875.

**Königl. Fortifikation.**

## Bekanntmachung.

Das Brack des am 10. Januar d. J. am Kopfe der Nordermole bei Memel gestrandeten Dampfboots v. d. Heydt nebst der darin enthaltenen Maschine und den Resten u. c. soll in öffentlicher Licitation verkauft werden, wozu Termin am

**Montag, den 26. Juli d. J.,**

Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Hafenbau-Bureau festgesetzt ist. Die Verkaufs-Bedingungen sind im genannten Bureau einzusehen, können auch auf portofreien Antrag gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Memel, den 9. Juli 1875.

Der Kgl. Hafenbau Inspector.  
**Dempwolf.**

Zum meistbietenden Verkaufe des Grundstücks, Marktstraße Nr. 41 habe ich, im Auftrage der Besitzerin, einen Termin auf den **15. Juli c., Nachmittags 4 Uhr,** in meinem Geschäftstokale, Marktstraße Nr. 35/36 anberaumt, und werden Kauflustige zu demselben eingeladen.

**Lau, Rechtsanwält und Notar.**

In der **A. Kleinke'schen Concours-Sache** erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß auch Bestellungen auf fertige Wäsche zu billigen Preisen prompt ausgeführt, und der Verkauf des Lagers von Leinen, Shirting, Vetteinschütungen u. c. und fertiger Wäsche unter dem Facturapreise fortgesetzt wird.

Der Verwalter.

## Der Tapeten-Ausverkauf

wird ununterbrochen fortgesetzt

**Robert Schmidt.**

**Loose à 3 Mark** zur Iserlochner Lotterie, Ziehung am 6. August c. Kölner Flora-Lotterie, Hauptgewinn 25000 Mark nur noch kurze Zeit bei

**Wilhelm Fischer.**

Die Gewinnliste der Königsberger Gewerbe-Lotterie ist angekommen.

**Natürliche und künstliche Mineralwasser, Badefalze** und **Baugen** vorräthig und billigt bei

**E. Berger.**

**Eichen-Stämme, Birken-Stämme, Ebern-Stämme, Wagen-Deichsel, Schlitten-Kappen, Birken-Planen, Boots-Knieen und 1 Eichen-Stamm**

sind billig zu verkaufen bei

**H. Rehberg, Eibauerthor.**

## Zur Erhaltung behaglichen Wohlbefindens

Genußmittel so unfehlbar wirkend, als die berühmten Malzpräparate des Kgl. Hoflieferanten Joh. Hoff in Berlin. Hunderttausende von Anerkennungen, wie beispielsweise hier folgen, bestätigen dies fortwährend. Tholey bei St. Wendel, 22. August 1874. „Mein Vater trinkt seit Jahren Ihr Malztractat Gesundheitsbier und befindet sich sehr wohl dabei. Bitte daher um neue Sendung und Befügung ihrer so wohlthuenden Malzbonbons. Herrmann Moritz, Bergadjunkt in Eilentratten bei Smünd in Kärnten.“

Verkaufsstelle bei: **Wilhelm Fischer** in Memel.

## Die Niederlage

der ächten Remmenpennigen **Hühneraugen - Pflasterchen** Preis pro Stück 1 Sgr. befindet sich in Memel bei **C. W. Neumann.**

Eine große Auswahl **Wachsläufer** in 1/4, 5/8, 3/4 und 1/2 breit habe erhalten und empfehle dieselben zu sehr billigen Preisen.

**S. Alexander, Friedr.-Wilh.-Str.**

## Dachpfannen

erwartet per Schiff Seemeew und nimmt Bestellungen darauf entgegen

**G. A. Scharffenorth.**

## Reise-Koffer

in allen Größen, sowie **Wiener und Offenbacher Damentaschen, Malabaster- und geschlitzte Holzgegenstände** empfing und verkauft billig

**J. S. Kahan.**

## Delicate Matjes-Heringe

**Junifang** empfing **H. Lundgreen.**

zur directen in faltem zum Ritten zum Glas, Papier, Pappe u. s. w. à Flasche 1/2 M. u. 30 Pf. zu haben bei **C. W. Neumann** in Memel.

Das Grundstück Löpferstr. Nr. 9 u. 10 steht zum Verkauf und giebt nähere Auskunft darüber **H. Müller, Oberlootse, Ballast-Strasse 4.**

Auf dem Deggim'schen Schiffsbauplatze sind ca. **100 Stück eichene gesunde Schwellen** 8 1/2 Fuß lang à 2 Mark zu haben.

Wegen Aufgabe des Geschäftes sind **vier Arbeitswagen und drei Schlitten** zu verkaufen **Schlewiesstr. No. 17—18.**

Potangenstraße Nr. 39 ist ein eleganter neuer Spazierwagen (ein auch zweispännig) zu verkaufen.

Ein Flügel ist Umzugshalber zu verkaufen **Pommels-Bitte Nr. 165, nahe der eisernen Baale, im Hause des Hrn Waitschat.**

Weißer Spanische Hündchen sind zu verkaufen **Vonisenstraße 3.**

Wer eine noch gut erhaltene **Mehlwag-schale** für alt zu verkaufen hat beliebe seine Adresse in der Exped. dieses Blattes nieder zu legen.

Ein Portemonnaie mit Inhalt ist Freitag Abend an der Eisenbahn verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe Hospitalstraße 18 abzugeben.

Ein Herr wünscht sich am Badenfahren zu betheiligen. Näheres

**Grabenstraße 7/8.**

Ein j. geb. Mädchen a. ausländ. Familie, sucht gegen freie Station eine Stelle zur Erlernung eines Kurzwaaren-Geschäfts. Adr unter **A. S. Seydelstrug, postlagernd.**

## Schlosser, Pieter und Zuschläger

gegen hohen Lohn und bei fortwährend hoher Accordarbeit für die Brückenbaustelle in Tilsit gesucht. Reisegeld wird bei zufriedenstellender Leistung vergütet.

**Dornbusch, Ingenieur.**

## Einen tücht. Hausmann

sucht **C. F. Daudert.**

Einen Lehrling sucht **E. Schrader, Schneidermeister, Gr. Wasser-Strasse Nr. 19.**

## Ein kräftiger Laufbursche

kann sich melden bei **Albert Engeln.**

Eine tüchtige erfahrene **Wirthschafterin** findet eine Stelle. Adressen sub X befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Köchin wird zum 15. d. M. oder 1. August gebraucht. Näheres **Alexanderstraße No. 4.**

Ein ordentliches Dienstmädchen kann sich melden **Holzstraße Nr. 18, eine Treppe.**

Ein Dienstmädchen, das zu melten versteht, kann sich melden **Schmelz, Mühlenstraße Nr. 6.**

Eine untere Wohnung von 3 Stuben ist vom 1. October zu vermieten **Hospitalstraße Nr. 13.**

## Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Julius Eduard Seiffert** zu Memel hat für seine Ehe mit **Anna, geb. Sack,** durch Vertrag vom 24. Juni 1875 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen. Dies ist eingetragen am heutigen Tage zufolge Verfügung vom 7. Juli 1875 unter Nr. 155 des Registers zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft. Memel, den 7. Juli 1875.

**Königl. Kreisgericht.**

Handels- und Schifffahrts-Deputation

## Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 606 der Kaufmann **Johann Louis Becker** in Memel, Ort der Niederlassung Memel, Firma **J. L. Becker,** eingetragen zufolge Verfügung vom 7. Juli 1875 am heutigen Tage. Memel, den 7. Juli 1875.

**Königl. Kreisgericht.**

Handels- und Schifffahrts-Deputation

Nachdem in dem Konkurse über das Vermögen der offenen Handels-Gesellschaft **H. Duitzhan** zu Memel die beiden Gesellschafter die Schließung eines Akkords beantragt haben, so ist zur Erörterung über die Stimmberechtigung der Konkursgläubiger, deren Forderungen in Ansehung der Richtigkeit noch nicht geprüft oder bisher streitig geblieben sind, ein Termin

**auf den 20. Juli 1875,**

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im Terminszimmer Nr. 18, anberaumt worden. Sämmtliche Gläubiger, welche bisher ihre Forderungen angemeldet haben, werden hierin in Kenntniß gesetzt.

Memel, den 10. Juli 1875.

**Königl. Kreisgericht.**

Der Commissar des Concurres.

Memel, den 9. Juli 1875.

## Bekanntmachung.

Das Publikum fordern wir hierdurch auf, die bis zum 8. Juli c. fällig gewesene Communal- und Klassensteuer innerhalb 8 Tagen an unsere Stadt-Kasse einzuzahlen, widrigenfalls die ercentivische Beitreibung erfolgen wird. Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redakteur **Dr. Wulf** in Memel. Beilage.

## Menschenleben zur See.

Die unerfütterliche See fordert alljährlich ihre Hefatomben von Menschenleben. Man hat sich unter seefahrenden Nationen bereits daran gewöhnt, einen gewissen Procentsatz gleichsam als einen Tribut für Poseidon, den launischsten aller Götter, zu betrachten und die schwarze Ziffer im großen Verlust-Conto der Mutter Erde zu buchen. Das Völkchen verbringt alljährlich, auf gewohnte Lieferung, etliche Tausend von Seeromanen aus dem Leben graufigster Art mit einem Appetit, der nur denjenigen in Erstaunen setzen könnte, dem es unbekannt wäre, welcher außerordentlichen Abhärtung das räthselhafte Ding, welches wir Herz nennen, unter jedem Meridian des Erdglobus fähig ist. In vielen Fällen ist es die Lahmheit der Einbildungskraft, die Schwerefalligkeit der Phantasie, welche es namentlich den vom Semann verhöhten „Lanbranten“ unmöglich macht, sich nur im entferntesten eine Vorstellung von dem furchtbaren Hängen und Bangen in schwebender Pein zu machen, womit eine Katastrophe auf der schwachen, schwanken Planke verbunden ist, auf welcher wir uns der Willkür des Weltmeeres anzuvertrauen haben.

Aus der herzbrechenden Chronik Englischer, Französischer und Deutscher Schiffbrüche, welche zu Buch gebracht wurden und einer eingehenden Untersuchung unterworfen sind, hat das vielköpfige Publikum jeder Nationalität allmählig die Ueberzeugung gewonnen, daß im Großen und Ganzen auf Seite der Schiffbrücker, welche alljährlich eine mächtige lebende Fracht, eine wahrhafte Völkerwanderung im gerüttelt und geschüttelt vollen Schiffsbauhe über bekannte und unbekannt Meerere führen, das Leben der Passagiere nur ebenso hoch taxirt wird, als die in Pfund, Francs oder Thalern entrichtete Ueberfahrts-Prämie betragen hat. Wir wissen jetzt, daß auf keinem Passagierschiffe, ihrer bisherigen Construction gemäß, eine genügende Anzahl von Booten gehalten werden kann, um im besten Falle mehr als zwei Dritttheile der Lebendigen an Bord ein gebrechliches Nothhafn zu geben. Der Rest wird dem als unvermeidlich betrachteten Procentsatz des Verlust-Contos gutgeschrieben. Wir wissen, daß in neun Fällen unter zehn selbst diese Rettungs-Apparate im Augenblicke der Gefahr so schlecht verwahrt sind, daß oft die halbe Anzahl von dem Wogenschwall zertrümmert wird, ehe man nur den Versuch gemacht, von ihnen Gebrauch zu machen, und daß die Flottmachung der verschonten mit vieler Schwierigkeit verbunden ist, theils weil der Capitain, an Gefahren gewöhnt, die Möglichkeit eines Unfalls unter seiner Leitung aus den Augen verloren oder die Disciplin der Mannschaft in der Stunde der Prüfung unter der Parole: „Rette sich wer kann!“ zusammengebrochen ist. Wir wissen, daß, so oft die Insassen eines Schiffes, welches in solchen Fällen nur zu oft mit einem schwimmenden Sarge verglichen werden kann, wirklich in die Boote aufgenommen wurden und im Stande waren, sich von dem sinkenden oder brennenden oder explodirenden Schiffkörper zu trennen, alle Vorrichtungen wegen rechtzeitiger Versorgung mit Wasser und Proviant außer Acht gelassen waren. Wir wissen, daß, anstatt auf die sichere Heimführung eines Schiffes, beizeiten mehr auf den Sieg in einem Wettlauf auf dem Meere, namentlich für Postschiffe, von manchen auf die Concurrenz erpicht die Hedernden verlockende Prämien ausgesetzt werden. Andererseits sei erwähnt, daß in England die Capitaine von Postschiffen für jede Stunde Verzug über die festgesetzte Frist hinaus zu einer Pönalzahlung von etwa dreizehn Gulden Silber verhalten werden. Wir wissen, daß mit der Salzfluth tausendfach vertraut gewordene Schiffsbefehlshaber mit derselben souveränen Berachtung auf Neuerungen und Verbesserungen herabsehen, wie allopathische Aerzte von der ältesten Schule auf alle nicht von ihrem Kastenglauben factionirten neuen Kuren und Medicamente herabbliden. Dieser Widerspruch erstreckt sich bei Seelenten mitunter auf verbesserte Seefarten sogar und überhaupt auf Sicherheits-Apparate, welche der Aether und sein Kapitain mit der sprichwörtlich gewordenen Redensart: „Weileibe nicht zu viel Wissenschaft an Bord!“ nur zu oft zu verwerfen gewohnt sind.

„Nicht zu viel Wissenschaft!“ es sei drum, aber, „mehr Gewissen!“ möchten wir sagen. Die Katastrophe des Dampfers „Schiller“, welcher mit mehr als 300 Deutschen Leben an Bord im Mai d. J. an den Felsen der Englischen Scilly-Inseln, gleichsam im Ausbereich des Landes, zu Grunde ging, hat eine schmerzliche Begründung der oben erwähnten Beschwerden geliefert. Der Capitain starb auf seinem Posten. Dies ist aber auch Alles, was zu seinen Gunsten angeführt werden kann. Der Polizeigerichtshof der Themsestadt Greenwich hat über die Ursachen des Unterganges einen Bericht veröffentlicht, worin eine Reihe von Fahrlässigkeiten namhaft gemacht wird, welche das namenlose Unglück zur Folge hatten und durchwegs nur sträflichem Leichtsinne entsprungen waren. Das in sachlich trockenem Styl gehaltene Document lautet in seinen wesentlichsten Zügen:

Der „Schiller“ verließ mit 118 Mann Besatzung und 254 Passagieren unter der Führung des Capt. Thomas, eines tüchtigen, erfahrenen Offiziers, am 27. April d. J. Newyork Am 4. Mai wurde die letzte Beobachtung (über den Ort, wo sich das Schiff befand) angestellt, nachher wurde es wegen trübem Wetter unmöglich. Am 7. kam ein Nebel, der gegen Abend, als sich das Schiff dem Lande näherte, dichter wurde. Zu Mittag jenes Tages befand sich das Schiff, nach den Berechnungen auf Grund der letzten Beobachtung, unter 49° 50' Grad nördlicher Breite und 10,23 Grad westlicher Länge. Wäre diese Berechnung richtig gewesen, so würde der „Schiller“ in der Breite der Scilly-Inseln 152 (Englische) Meilen westlich von ihnen gewesen sein. Es wurde darauf hin ein Kurs

eingeschlagen, der das Schiff 8 Meilen südlich der Bischofsklippen vorbeiführen sollte, und mit einer Geschwindigkeit von 14 Knoten bis halb 10 Uhr Abends angehalten, dann aber mit verringerter Geschwindigkeit südwestlich gesteuert. Um 10 Uhr stieß dann das Schiff, nachdem es die Bischofsklippen passiert hatte, ohne den Leuchthurm gesehen und die Nebelglocke gehört zu haben, auf die Retarrier-Klippen. Die Zahl der Ertrunkenen betrug 331; die 8 Boote, darunter 6 Rettungsboote, konnten, mit Ausnahme eines einzigen, nicht flott gemacht werden; die Schwimmgürtel, deren sich 800 an Bord befanden und mit denen die an's Land geschwemmten Körper versehen waren, erwiesen sich als nutzlos oder wurden nicht richtig gehandhabt. Das Schiff war in Folge der falschen Berechnung seit Mittag viel zu weit nach dem Lande zu gefahren. Hätte man um 8 oder selbst noch um 9 Uhr vor Ueberwindung des Courtes die Tiefe und Bodenbeschaffenheit untersucht, so würde man den Irrthum noch rechtzeitig erkannt haben. Die Anweisung für die Schiffe, die sich dem Englischen Canal nähern, und die Instruction der Adler-Gesellschaft, welche beide den häufigen Gebrauch des Senfbleies bei trübem Wetter und die Benutzung aller sonstigen Vorsichtsmaßregeln empfehlen, waren an Bord, wurden aber nicht beachtet. Die vollkommene Vernachlässigung derselben ist nach der Meinung des Gerichtshofes die einzige Ursache dieses schrecklichen, von einem so großen Verlust an Leben und Eigenthum begleiteten Unglücks.

Ein Schiff, welches sich zwei Tage lang in mäßiger Entfernung von einem Riff mitten im Nebel befindet, ohne daß irgend welche Berechnungen und Vorsichtsmaßregeln angewendet worden, oder auch nur das Senfblei, welches jeder Matrose handhaben kann, befragt wurde, könnte eben so gut ganz ohne Compaß und Karten in den Ocean entseidet werden. Der „Schiller“ war gleichsam zum Hazard-Einsatz geworden, gleichviel ob seinem Führer daran lag, zur Vermeidung eines verzögernden Umwegs, durch einen blinden Zug mitten durch ein gefährliches Klippengewimmel, anderen Dampfern eine gutbelohnte Concurrenz zu machen, oder ob er, wie Seelente dies mitunter thun, sein gutes lange bewährtes Schiff gleichsam wie eine für sich selbst denkende vernunftbegabte Creatur behandelt, die man getrost ihrem eigenen guten Glück überlassen könne. Einen sehr üblen Eindruck machte nebenbei die behauptete Nutzlosigkeit der acht-hundert Rettungsgürtel. Vor einigen Jahren wurde in Londoner Blättern gemeldet und in der Deutschen Presse wiederholt, daß, mit sehr geringen Ausnahmen, Englische Fabrikanten solcher Gürtel, um des Profites willen, gewissenlosweise ein keineswegs zweckentsprechendes Material verwendeten, so daß der Schiffbrüchige schon in kurzer Zeit einem nur um so qualvolleren Tode verfiel. Um diese Details scheint sich die untersuchende Behörde nicht bekümmert zu haben.

Die ganze Sache ist vom höchsten internationalen Interesse, je massenhafter die moderne Völkerwanderung jetzt die unwirthlichen Pfade des Weltmeeres aufsucht. Englische Blätter haben oft betont, daß die große Seestraße zwischen der alten und neuen Welt durch weise und umfassende Vorkehrungen nahezu so sicher gemacht werden könnte, wie der eiserne Schienenweg. Dennoch kommt auch in England der Capitain eines durch seine Mithuld verunglückten Schiffes mit der glimpflichen Strafe davon, daß sein Patent auf eine beschränkte Zahl von Jahren suspendirt wird. Und anderswo geht das Gesetz ebenso sanft zu Werke. Der Führer eines Schiffes trägt nicht minder Menschenleben in seiner heissen Hand als ein Locomotivführer, ein Signalwächter oder der Weichensteller einer Eisenbahn. Von den Letzteren wird in jedem Winde und Wetter die äußerste Sorgfalt verlangt, ein Pflichtgefühl und ein Verantwortlichkeits-Bewußtsein erzwungen, zu welchem die kargliche Befolgung oft in empörendem Mißklang steht. Verfaßt solchen Leuten daß treue Augenlicht einmal den Dienst in einem bedrohlichen Moment, irt die durch tagelangen Dienst erschöpfte Hand, und ist eine Katastrophe die Folge, so wartet ihrer eine strenge Ahndung, wie solche sonst nur einem verhärteten Verbrecher zu Theil wird. In allen Ländern, die Schiffe in die See senden, sollte der Strafcoder auch nicht den Ginen verschonen, welcher als Schiffsführer Bildung, geistliche Privilegien und oft glänzende Remuneration vor den genannten Wächter über das Leben der Passagiere auf terra firma voraus hat. Die Liste der unabwendbaren Schiffsunfälle ist erschreckend genug, als daß dieselbe noch durch angelebte Pflichtvernachlässigung vermehrt werden sollte. Jede Saison bereichert das trauervolle Lehrbuch um neue haarsträubende Exempel. Eine internationale That ist vonnöthen, sollen Leben und Eigenthum nicht zum willkürlich verschleuderten Pallast werden. Mit Enqueten und mit Rapporten, deren es in aller Herren Ländern eine umfangreiche Bibliothek giebt, wird kein einziger Schiffbrüchiger dem Wellengrabe entzissen. Das öffentliche Gewissen muß zur thätigen Abhilfe angereizt werden, sonst trafe wieder einmal das Italienische Sprichwort zu: „Der Weg zum Dikus ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“

## Die blinde Gräfin.

Ein Familien-Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Daran soll es von meiner Seite nicht fehlen,“ versicherte Weilburg, sich mit einem triumphirenden Lächeln den vollen Bart streichend, „ich hoffe, durch fortgesetzte Aufmerksamkeit und Liebe mir das Herz der Comtesse, welche doch hoffentlich noch frei sein wird, zu erringen.“

Die Blinde schweig einen Augenblick. Sie kennen durch den Baron von Könnerning die Geschichte meiner ersten und einzigen Liebe, Graf?“

„Ich kenne sie, Frau Gräfin.“  
„Sie wissen ferner, daß ich am Sohne süßen will, was ich am Vater gefehlt, und daß Sie nur als Gatte meiner Grobnichte Erbe von Löbrach werden können.“

„Ich weiß Alles, Frau Gräfin, und denke, auf dem besten Wege zu sein, diese Bedingung erfüllen zu können.“

„Ich hoffe es ebenfalls, mein Freund, weshalb ich heute die Initiative ergriff, um Ihnen den Weg zu bahnen; meine Zeit ist gemessen, die letzten unheimlichen Ereignisse haben mich gemahnt, mein Haus bei Zeiten zu bestellen, auf daß die allerletzte Katastrophe, der Tod, mich nicht zu guterlekt noch unvorbereitet überrasche. Sie selber scheinen indessen noch wenige Fortschritte bei der Comtesse gemacht zu haben.“

„Ich schmeichle mir —“

„Bah, mein Lieber, ich hasse die Schmeicheleien, am meisten diejenigen, mit welchen man sich selber über die Wahrheit zu täuschen sucht. Ich sage Ihnen, Sie haben noch keinen Fuß breit Terrain in der Liebe meiner Grobnichte gewonnen, aus dem einfachen Grunde, weil es gilt, einen fremden Zauber zu brechen. Ich glaube, daß der Verwandte im Schlosse Löbrach, Graf Waldstein, der ursprüngliche Erbe von Löbrach, jener Zauberer sei, welcher das Herz der Comtesse Wildensfels gefesselt hält. — Dort, im rechten Flügel meines Schlosses befindet sich unser gefährlichster Feind. . . Ich hätte denselben um keinen Preis unter meinem Dache behalten,“ fuhr die Gräfin leiser fort, wobei ihre lichtlosen Augensterne rubelos umherirrten, „wenn der Arzt nicht sein Leben durch eine Uebersiedelung für gefährdet erklärte, — mein Ruf erfordert also dies Opfer. Hoffentlich wird er bald auf die eine oder andere Weise genesen.“

Sie brach ab und reichte ihm die Hand.

Der Graf verstand den Wink, erhob sich rasch, nachdem er dieselbe geküßt hatte und entfernte sich mit einem seltsamen Lächeln.

15.

„Ihr habt mich also verstanden, mein braver Klaus?“ fragte Fräulein Armgard, welche den alten Jäger der Gräfin durch die Weingärten begleitete.

„So genau, wie ich von meinem alten Vello dort verstanden werde, Fräulein!“ versicherte Klaus, seine Flinte über die Schulter werfend. „Sie sollen sich in mir nicht getäuscht haben, wenn ich auch sonst das Spioniren auf den Tod hasse. Hier aber gilt's ein abgeschossenes edles Wild zu bewachen vor dem Rachen des Wolfes, da ist der alte Klaus auf dem Posten, das schwöre ich Ihnen Fräulein Armgard, und die Comtesse soll das Briefchen schon erhalten, werde die Spürnasen im Schlosse weidlich anföhren.“

„Gut, Klaus, ich danke Euch von Herzen, — Ihr thut ein gutes Werk, steht doch recht Großes, Menschenleben und Glück, dabei auf dem Spiele.“

„Weiß Alles, Fräulein,“ nickte der Jäger, „Schloß Löbrach ist zur Wolfsgrube geworden, aber die Sonne bringt's doch an den Tag, das ist meine Zuversicht.“ Er grüßte freundlich und schritt von dannen, während das Fräulein nach dem Pfarrhause zurückkehrte.

Als Klaus ins Schloß trat, kam die Jose der Comtesse die Treppe herabgesprungen.

„Hergott, wie eilig, Fräulein Nanette“, bemerkte Jener, „giebt's wieder eine Nordgeschichte?“

„Ach, Jägermann“, seufzte die Jose, fast ängstlich umherblickend, „ich komme in diesem verwünschten Schlosse gar nicht aus dem Gruseln heraus, seitdem sogar zarte Frauzimmer das blutige Handwerk des Mordes betreiben.“

Meine arme Comtesse kommt gar nicht mehr aus dem Fieber heraus.“

Der Jäger blickte sie nachdenklich an.

„Ich habe hier ein Recept erhalten von dem Fräulein aus dem Pfarrhause“, sprach er leise, „wenn Sie der gnädigen Comtesse es geben möchten? — Wenn Antwort darauf nöthig ist“, setzte er noch leiser hinzu, „ich gehe täglich drüber in Nothensee vorüber.“

Die scharfe Stimme von Madame Laurette tönte eben an der Treppe. Der Jäger entfernte sich hastig, während Nanette das Briefchen verbarg und ihren Weg nach der Küche fortsetzte, um einen Kräuter-Ausguß für die Comtesse zu holen.

Diese lag wirklich im Fieber, was nach all den Ereignissen dieser Tage, nach all dem Bittern und Furchtbaren, das auf sie eingestürmt, wohl nicht zu verwundern war. Wußte sie doch selber nicht, wem sie glauben sollte, der Gräfin oder dem eigenen Herzen, das den Geliebten entschuldigte und nur mit Entsetzen, mit einer Todesangst an den fremden Grafen, dem sie schon in kurzer Zeit für immer angehören sollte, zu denken vermochte.

Da erschien Nanette mit dem Kräuterthee und dem Recept von dem Fräulein aus dem Pfarrhause. Hastig erbrach die Comtesse das sorgfältig versiegelte Briefchen und überflog die Zeilen; sie lauteten: „Gnädige Comtesse! — Ein blutiges Neg. von Bosheit und Gewissenlosigkeit, die vor keiner That zurückbeben, geschürt, hat die Unschuld umwoben; seien Sie auf Ihrer Hut, hüten Sie sich vor dem Amerikaner und helfen Sie Ihren

Freunden, das Netz zu zerreißen, das auch Sie verderben soll. Wachen Sie vor allen Dingen über Ihren kranken Freund, der nur um Thretwillen leidet. Türkische Feinde bedrohen sein Leben. — Klaus ist stets bereit, diese Verbindung mit mir zu vermitteln, da jede Nachricht über den fremden Gast ein Mittel sein kann, die dichten Maschen des Netzes zu zerreißen. — Armgard Ehrhard.

Wieder und wieder las Hildegard mit wachsender Erregung das Briefchen durch und reichte es dann ihrem treuen Mann, ohne dessen Hilfe sie selber zum Handeln sich völlig ohnmächtig fühlte.

„Habe ich's nicht gesagt?“ sprach die Zofe triumphirend, „dieser Amerikaner hat Alles eingebrockt, er ist der eigentliche Räuberhauptmann, mit dem Mord und Todtschlag eingezogen sind.“

„Nanette“, rief die Comtesse erschrocken, „wie kannst Du so ungeheuerliche Dinge laut aussprechen? Nathe lieber, wie wir dem Kranken beweisen, daß die Liebe über ihn wacht.“

(Fortsetzung folgt.)

### Provinzielles.

□ Königsberg, den 8. Juli. [Provinzial-Gewerbe-Ausstellung.] Anna Czigan hat die Ausstellung mit wirklich hübschen, künstlichen Blumen beschriftet. Wir sehen Alles was zur Blumenfabrikation gehört: Rohstoffe, Halbprodukte, wie Kelche, Blätter, Staubfäden u. s. w. und fertige Blumen und Garnituren. Wir können die fabrizirten Sachen nur rühmen und haben überall das Gefühl, daß hier nicht Schablonenhaft gearbeitet wird, sondern daß das Bestreben vorliegt, überall dem Vorbilde der Natur zu folgen. Was wir an einem Maler sofort mit erhaltendem Gefühl bemerken, wenn er nur „componirt“ ohne die Natur in ihren geheimsten Schlußwinkeln zu belauschen, das tadeln wir auch am Kunstgewebe; auch hier muß die Natur wiedergegeben werden und daß dieses Streben in dem Atelier von Anna Czigan waltet, erkennt man sofort. Wir nennen mit Anerkennung: Fiederblüthen, Rosen und hübsche Winden. — Die Korz- und Glas-Bilder von dem Glasermeister Friedrich Dauer, ferner von Louise Fischer, Gehrmann, Sanitzki und Weuf wollen wir nur obenhin erwähnen und die unendliche Mühe und den guten Willen anerkennen. Große Bedeutung können wir den Sachen nicht zusprechen, es fehlt ihnen der rechte Zweck. Wie wir in der Architektur auch nur die Ornamente statuieren, wo die Struktur des Ganzen eine Veranlassung dazu bietet, so verhält es sich auch mit dem Kunstgewerbe. Zum selbstständigen Kunstwerk, das erhebend wirkt, können sich solche Arbeiten nicht aufschwingen und nach der andern Seite hin entzernen sie sich zu sehr von dem praktischen Bedürfnisse, um die Zwecke des Kunstgewerbes zu erfüllen, die doch darauf hinauslaufen, den Erfordernissen des praktischen Lebens mit lebendigem Sinn für Schönheit zu genügen. Als den nennenswertheften Vertreter des gesammten Kunstgewerbes müssen wir Herrn Arthur Eckart von hier bezeichnen, der die Ausstellung mit einer großen Anzahl von Gyps- und Zinnsarbeiten beschriftet hat. Schon beim Betreten des äußeren Ausstellungsplatzes fallen uns seine Zinnsfiguren in die Augen und verleihen dem Ganzen das Ansehen einer Großartigkeit und Schönheit, wie wir es in unserem nördlichen Norden garnicht zu sehen gewohnt sind. Ebenso erfreulich wie das Entstehen einer Zinnsfigurenerei von solcher Bedeutung hier am Orte, ist auch das Atelier für Gypssornamente. Die Periode des allerprimitivsten Häuserbaues, der sich nicht im entferntesten an die Kunst fehrte und nur darauf ausging möglichst billig Obdach zu schaffen, diese Periode hat bei uns leider viel zu lange gedauert und hängt mit der stiefmütterlichen Behandlung zusammen, welche die Regierung früher dem fernem Osten unlenkbar angebeihen ließ. Friedrich der Große liebte Ostpreußen, trotz der ungeheuren Opfer, die die Provinz ihm gebracht, nicht. Man sehe die Bauwerke an, die zu seiner Zeit hier entstanden sind. Es läßt sich kaum etwas Plumperes, Unschöneres vorstellen. Die Wohnhäuser, die man heute, hienirgend's einen Anhalt, einen Punkt der Ruhe und Erholung. Man sieht nichts als glatte Mauern mit schmucklosen Böchern für Thüren und Fenstern. Erst in den vierziger Jahren zeigen sich die ersten Spuren von dem erwachten

Schönheitsinn. Rosenkranz meint, daß der Bau der Festung, die namentlich in dem ersten Thore (Königsthor) ein für unsere Verhältnisse hervorragendes Stück Architektur bot, den Sinn für Architektur bei uns geweckt habe. Ob hier die Erleichterung der Verkehrsverhältnisse und die Möglichkeit auswärtis schöne Architektur oft und ohne zu große Opfer zu sehen, nicht wesentlich mitgewirkt, das sei dahingestellt; kurz, es steht fest, wir bemühen uns heute auch das utile cum dulce beim Häuserbau zu vereinigen und hiezu bietet Arthur Eckart die Hand. Sein Atelier enthält eine Sammlung von Modellen nach den anerkannt besten Mustern, die nach Tausenden zählt und es dürfte kaum Ansprüche geben, denen er nicht genügen kann. Die ausgestellten Ornamente geben von der Größe der Auswahl, die er zu bieten im Stande ist, auch nicht annähernd ein Bild. Wir sehen in seinem Musterbuch Alles vertreten, was in der gesammten Architektur nur von Ornamentik verlangt werden kann. — Die Erzeugnisse im Gebiete der Butter- und Käse-Fabrikation entziehen sich aller Beurtheilung, da zu solcher unbedingt ein Kosten der Produkte gehört, was wir dem Prämierungs-Comite überlassen müssen. Die Porzellanmalereien von H. A. Sprengel hier entsprechen vollkommen dem Bedürfnis für diesen Zweck und bewegen sich auf ganz ähnlichem Gebiete, wie die neulich von uns erwähnten Arbeiten von Dummert. — Von Fräulein Sophie Weyl aus Rastenburg sehen wir einen sehr sauberen gemalten Tisch, der wohl fälschlich im Katalog als Blumenstück bezeichnet ist. „Blumentisch“ nennt man einen Tisch, der dazu bestimmt ist mit Blumentöpfen u. s. w. besetzt zu werden. Hier aber sehen wir ein kleines zierliches Tischchen, dessen Blatt mit reizenden Blumen sehr geschickt und sauber bemalt ist, für den der notirte Preis von 75 Mark ein sehr billiger genannt werden muß. — Die Tapissierwaarenfabrik von Carl Braun stellt fertige und angefangene Stickerien und fertig garnirte Sachen aus, die überall dem praktischen Bedürfnisse genügen. Besondere Beachtung verdient der Bazar für weibliche Handarbeiten von Anna Jaquet sowie der Viktoria Bazar, die beide fertige Arbeiten, Weißzeug, Tapissierarbeiten u. s. w. ausgestellt haben. — Von eminent socialer Bedeutung aber ist die Kleeberg'sche Gewerbeschule, ein Institut in dem Mädchen niederer Stände unter der würdigen und liebevollen Leitung des Hrn. Kleeberg von allen Handtierungen angelehrt werden, die man von der dienenden Klasse fordert, die aber zugleich mit Handarbeiten beschäftigt und so in den Stand gesetzt werden, schlimmstenfalls dadurch ihr Brod zu verdienen. Ueber die früher hier sehr feindlich gelieferten Musterzeichnungen erhebt sich G. A. Schellenberg wesentlich und liefert in eifrigem Eifer eine wirklich beachtungswürdige Sammlung von Musterzeichnungen, die hier systematisch geordnet sind. —

Königsberg. Ueber die Prämierung auf der Provinzial-Gewerbeausstellung berichten die hiesigen Blätter: Heute (den 7.) um 10 Uhr Vormittags wurde der Prämierungsakt in der Abtheilung des Ausstellungspalastes durch Herrn Oberbürgermeister Selke als Stellvertreter des durch ein Augenübel am Erscheinen verhinderten Herrn Oberpräsidenten v. Horn vollzogen. Derselbe hielt an die ausstellenden und schaulustigen Publikum bestehende zahlreiche Versammlung eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung der Ausstellung sowohl, als auch der Prämierung aufmerksam machte, die bei letzterer im Kreise der Kommission leitend gewesenen Prinzipien auseinandersetzte, und dann zur Verlesung der Namen derer, welche mit Prämien bedacht waren, überging. Diese Prämien sind dreierlei Art, nämlich 1) die große silberne Medaille für vorzügliche Leistungen, 2) die kleine silberne Medaille für besonders tüchtige Leistungen, 3) das Anerkennungsdiplom. Die Prämirten wurden aufgefordert, sich sofort vom Tische, an welchem außer den Mitgliedern der Ausstellungskommission auch der Herr Regierungspräsident v. Schmeßling Platz genommen hatte, einen ihre Prämierung bescheinigenden Revers abzuholen, und folgten, soweit sie anwesend waren, dieser Aufforderung. Hierauf erhob sich Herr Herr Regierungspräsident v. Schmeßling und gab die Erklärung ab, daß auch Seitens der Staatsregierung in Anerkennung einzelner in eminentem Grade hervorragender Leistungen auf gewerblichem Gebiete an 5 Industrielle unserer Provinz goldene Medaillen verliehen seien. Solche habe der Handelsminister Dr. Achenbach angewiesen für: 1) die Firma Stantien & Becker-Königsberg, 2) Fabrikbesitzer Lutterforth-Tilsit, 3)

die Piesauer Actien-Zuckerfabrik in Piesau bei Dirschau, 4) Sommerzienrath Schichau-Elbing, 5) die Uniongießerei (Commerzienrath Ostenhoff)-Königsberg. In diese Verleihung knüpfte Oberbürgermeister Selke einige Worte, in denen er die Bedeutung dieser durch die Staatsregierung unserer Industrie gezeigten Anerkennung hervorhob, und schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät unsern Kaiser und König.

— Die Regierung hat sich nunmehr, wie dem „Tageblatt“ mitgetheilt wird, veranlaßt gesehen, die Hebung des gekunften Kahns aus dem Pregel in die Hand zu nehmen. Ein Taucher ist mit Richtung der Ladung beschäftigt und hat sich verpflichtet, täglich 8 Stunden unter Wasser zu arbeiten, bis die Ladung des Kahns zu Tage gefördert ist.

Braunsberg. Wie nothwendig das vom Cultusminister verheißene Gesetz über das Eigenthum der Kirchhöfe sei, beweist wiederum folgender Fall, welcher der „D. Z.“ mitgetheilt wird: Vor einigen Tagen starb hier das allgemein geachtete alte Fräulein W., welches sich zur altkatholischen Kirche bekannte. Obgleich die Verstorbene auf dem katholischen Kirchhofe ein Erbegräbnis besaß und einen Theil ihres Vermögens zu einer wohlthätigen Stiftung für die Stadt hinterließ, so erklärte dennoch der hiesige Erzpriester Aussen den Hinterbliebenen schriftlich, es könne der Leiche der W. nur ein Platz „an ungeweihter Stelle“ gewährt werden, weil sie sich seit Jahren nicht zur Kirche gehalten habe. Mit Hilfe der Polizei wurde hierauf das Grab auf dem Erbegräbnis der W. hergestellt und Dr. Wollmann geleitete ihre Leiche unter großer Theilnahme der Bevölkerung zur Ruhe.

Danzig. Durch hiesige wie auswärtige Blätter (auch durch dieses Blatt) ging seit einigen Tagen mit allerhand schauerlichen Variationen ein Geschichtlein von einem Hirten in Trutenau, der von seiner Schweineherde aufgefressen sei; wie die „Mogat-Btg.“ hinzufügt, sogar so radikal, daß man die Knochen zerstreut im Stalle gefunden hätte. Die „N. W. d. Z.“ sind nun in der Lage, diesen Vorfalle seines gruseligen Begegnungs gänzlich entleiden zu können, denn nach der jetzt vorgenommenen amtlichen Feststellung der Todesart ist der 79jährige Hirte in seinem Bett an Lungen-Entzündung gestorben. Durch einen Zufall war die Thüre zu der Lokaltät, wo die Leiche des Hirten lag, eine kurze Zeit offen geblieben und so waren Schweine zu der Leiche gelangt, welche sie am Gesicht, den Armen und dem Bauche angefressen hatten. Alles Uebrige ist von der Phantasie hinzugefügt worden.

Marienburg. Am 5. Juli Morgens starb auf Reichertsvalde Otto Burggraf und Graf zu Dohna-Reichertsvalde, Senior der Gesamt-Familie, erbliches Mitglied des Herrenhauses und des Provinzial-Landtages der Provinz Preußen, Kreis-Deputirter und Landschaftsrath a. D. u. s. w. Der Verstorbene war am 26. April 1802 zu Reichertsvalde im Kreise Mohnungen geboren, durch Verordnung vom 3. Februar 1847 wegen seines Antheils an der Grafschaft Dohna zur Herrencurie des Vereinigten Landtages und mit erblichem Rechte durch Verordnung vom 12. October 1854 in das Herrenhaus berufen. Graf Otto ist unvermählt gestorben.

Aus der Tucherer Haide erzählt der „G. G.“: In einem Dorfe in der Nähe von Czest spielte ein vierjähriges Kind mit einem Hahne, trieb ihn in die Enge und mißhandelte das Thier unbarmherzig. Eines Morgens, als der Hahn das Kind wieder zu Gesicht bekommt, springt es gegen dasselbe an, verwundet es mehrere Male an der Backe und hackt ihm zuletzt ein Auge aus. Daß die Hähne bei ihrer Vertheidigung Kindern immer nach dem Gesichte springen, soll gar nicht selten vorkommen. Möge der Fall zur Warnung dienen.

Bruch (Westpr.) Dem Lehrer in einem unweit von hier belegenen Dorfe ist durch die Schulvorsteher die Weisung zugegangen, den Schornstein des Schulgebäudes selber zu reinigen. Der Schulvorstand behauptet, der Lokalschulinspektor habe dies angeordnet. Demselben Lehrer wurde im Dezember v. J. Seitens des Landratsamtes zu Comitz eröffnet, daß er zur Heizung der Schulstube verpflichtet sei. Der Lehrer hat denn auch oft das Schulzimmer selber geheizt, und die Kinder die ihn dabei betroffen, haben die Aeußerung gethan, der Herr Lehrer sehe beim Heizen schwarz wie der Teufel aus. Was werden sie erst sagen, wenn er Ofenheizer und Schornsteinfeger spielen muß? Der Lehrer hat sich an den Amtsvorsteher, Rittergutsbesitzer Rasche auf Zabno, gemeldet; vielleicht gelingt es diesem einflussvollen Mann, ein Mittel zu finden, durch das dem Uebelstand abgeholfen werden kann. (G.)

## Anzeigen.

### Tapeten!!!

Mein Musterlager in Tapeten und Borten ist durch neue Zusendungen aufs Reichhaltigste sortirt und nehme Bestellungen hierauf gerne entgegen.

C. W. Neumann.

## Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialrath Dr. Killisch, Dresden, Wilhelmplatz, 4.

Erfolge nach Hunderten!

### Konkurs-Gröfnung.

Königl. Kreisgericht zu Memel.

Erste Abtheilung.

Memel, den 2. Juli 1875.

Mittags 12 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Herrn ann Laaser (Firma: S. Laaser) zu Memel ist der kaufmännische Konkurs er-

öffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 2. Juli 1875 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Rostek hier selbst bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 16. Juli 1875,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar, Herrn Kreisrichter Grünhagen, im Audienzzimmer des unterzeichneten Kreisgerichts anberaumen Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Vertheilung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters sowie über die Bestellung eines einstweiligen Verwaltungsraths abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabsolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum 15. August 1875, einschließlich dem Gerichts- oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse

abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandbüchern nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hiedurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum 21. August 1875, einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnachst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals

auf den 31. August 1875,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar, Herrn Kreisrichter Grünhagen, im Audienzzimmer zu erscheinen. Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Konkurs verfahren werden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum 20. September 1875, einschließlich festgesetzt, und zur Prüfung aller

innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen Termin

auf den 2. Oktober 1875,

Vormittags 11 Uhr.

vor dem genannten Kommissar anberaunt; zum Erscheinen in diesem Termin werden die Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden. Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Rechtsanwälte Schlepps, Lau, Meyhoefer und die Justizräthe Vock und Zoobe zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Memel, den 2. Juli 1875.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Rulf in Memel.